

Dienstag, 31. Oktober 2006

Nahe an der Publikumsbeschimpfung

Wie Regisseur Samuel Schwarz seinen «Wilhelm Tell» am Theater St. Gallen noch einmal erklärt

st. gallen. Schillers Tell am Theater St. Gallen gibt zu reden. Nach der Sonntagabend-Vorstellung traf sich das Publikum mit Regisseur Samuel Schwarz zu einer Aussprache.

PHILIPPE REICHEN

Samuel Schwarz muss seit der Premiere seines «Wilhelm Tell» so einiges zu hören bekommen haben. Ob positiv oder negativ, er kam geladen nach St. Gallen und übernahm als verbal Angeschossener als «advocatus diaboli» seine Selbstverteidigung. Viel Neues hatte Schwarz nicht zu bieten. Obwohl: Er scheint über seine Inszenierung nachgedacht zu haben. Doch Schwarz flüchtete sich noch immer lieber in Assoziationsketten, als dass er einen Gedanken kritisch zu Ende dachte. Er holte weit aus. Tell sei eine Propagandamaschine, sagt Schwarz. In der zeitgenössischen Umsetzung des Schiller-Stoffs könne man das so deuten, dass da ein tiefer Antiamerikanismus begraben liege.

«Das blödeste Theater»

Schwarz rührte weiter mit grosser Kelle. Er äusserste den Verdacht, der deutsche Kulturbetrieb beziehe sein Selbstwertgefühl aus einem tiefgründigen Antiamerikanismus. Dieser Antiamerikanismus sei immer antidemokratisch. Die Leibacher-Assoziation sei letzten Endes nur ein Stück kleinbürgerlicher Zorn, zu vergleichen mit dem White-Trash-Nonkonformismus eines Michael Moore. Ein St. Galler ergriff bald das Wort und verlas einen Brief, den er eigentlich in den Leserbriefspalten platzieren wollte. Er sagte: «Dieses Theater ist das Blödeste, das mir in mehr als 70 Jahren begegnet ist.» Mit dem Armeeamerikanismus könne er ebenso wenig anfangen, wie mit den Sturmgewehren und Fotoapparaten auf der Bühne. Und warum, fuhr er fort, müssten die Eidgenossen mit einem künstlichen Penis herumspielen? An einem subventionierten Haus sei diese Inszenierung fehl am Platz.

«Stockdämliche» Frage

Schwarz hatte Lunte gerochen und schoss zurück: Genau das sei die Aufgabe eines staatlich subventionierten Theaters. Es müsse Stoffe auf ihre Tauglichkeit überprüfen. Schwarz sagte zu seinem Kritiker: «Wenn wir Stoffe bringen, so wie sie ihnen gefallen, dann wäre das Theater voll und es bräuchte keine Subventionen mehr.» Eine Frage kanzelte Schwarz als «stockdämlich» ab. Ein anderer Redner kritisierte Schwarz, weil er Walter Tell als behindertes Kind auf die Bühne bringt. «Walter ist die personifizierte Unschuld», lautete die Erklärung hierfür.

Während der Diskussion bekam Schwarz auch positive Stimmen zu hören. Eine Frau bedankte sich beim Regisseur, der Tell habe sie sehr gepackt. Gerade das «starke Feindbild Amerika» habe ihr eingeleuchtet.

Der Unverstandene

Von der Diskussion blieb ein zwiespältiger Eindruck. Samuel Schwarz kann mit Kritik, wie auch immer sie formuliert wird, nur schlecht umgehen. Er verstieg sich in eine Art nervöse Publikumsbeschimpfung. Es ging ihm weniger darum, die Diskussion zu versachlichen. Nur so lassen sich seine schnöden Kommentare interpretieren. Es blieben Fragen: Ist ein Theater, das vom Publikum offensichtlich nicht oder nur schlecht verstanden wird und sich darum erklären muss, nicht gescheitert? Und wo blieb Schauspielregisseur Josef E. Köpplinger, der für das

Schauspielprogramm verantwortlich ist?

Copyright © St.Galler Tagblatt

Eine Publikation der Tagblatt Medien